Bauen in der Schule

Autor(en): **P.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **19 (1932)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-17635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

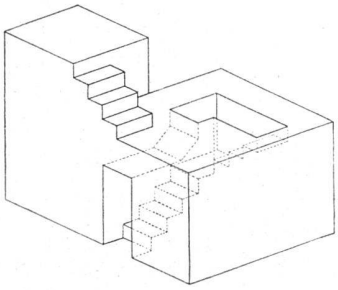
http://www.e-periodica.ch

lichsten Punkte brutal zerstört würde. Wenn man auch im einzelnen heute nicht mehr so bauen würde wie die Confiserie Spillmann erbaut wurde, so muss man doch anerkennen, dass Architekt Fäsch seinerzeit die Baumassen mit untadeligem Gefühl abgewogen hat, und dass hier der Erker links sehr geschickt den Charakter der schmalen, hohen, links anschliessenden Häuser in den Baukörper des Neubaus aufnimmt, womit vermieden wird, dass dieser zu massig wirkt. Das Neubauprojekt lässt jede derartige Rücksicht vermissen. Wir hoffen, dass die Aktion Erfolg hat, nur wäre wünschenswert, dass die städtebaulichen Bestimmungen für derart ausserordentliche Situationen von vornherein generell festgesetzt würden und nicht erst im «Ernstfall», wo dann jeder derartige Eingriff für Bauherren wie Architekten notwendigerweise schikanös wirken muss. *Red.*

oben: heutiger Zustand; unten: das abgelehnte Neubauprojekt

Bauen in der Schule

Im Pestalozzianum im alten Beckenhof in Zürich war im Februar eine kleine, aber recht interessante Ausstellung zu sehen. Lehrer *F. Fischer* in Zürich-Seebach kam während der grossen Schneefälle im Spätwinter 1931 auf die Idee, dieses Ereignis, das auf seine Sekundarschüler natürlich den allergrössten Eindruck machte, für den Schulunterricht auszunützen. Er liess in viertägiger Arbeit, an der sich die ganze Klasse beteiligte, eine Schneehütte bauen, die dann nachträglich nach allen Seiten ausgemessen, im Projektionszeichnen dargestellt, nach Volumen, Schneegewicht, daraus entstehender Wassermenge und jeder sonst erdenklichen Hinsicht berechnet, im Freihandzeichnen abgezeichnet und abgemalt und in der Deutschstunde beschrieben wurde. Dabei war der besondere Clou, dass ein in der Deutschstunde entstandener knapper Bericht, der man den Zeitungen schickte, dort tatsächlich abgedruckt wurde. Man begreift, dass die Schüler diesen Aufgaben, die sich auf ein persönliches Erlebnis und nicht nur auf ein schattenhaftes Bücherproblem bezogen, mit unvergleichlich grösserem Eifer folgten: die so schwierige Verbindung zwischen einer Realität, mehr noch zwischen einem persönlichen Erlebnis und der Theorie war hergestellt, was vielleicht die schwierigste Aufgabe im Schulunterricht überhaupt ist.



Klischees aus der «Schweiz. Lehrerzeitung»

Als dann der Schulhaus-Wettbewerb für Seebach veranstaltet wurde, fühlten sich Lehrer und Schüler von ihrer Schneehütte her sozusagen als Sachverständige im Bauen. Man suchte sich über das Raumprogramm der neuen Schule klar zu werden. Man pappte sich in präziser Handarbeit maßstäblich genaue Raumkuben der einzelnen Schulräume und schichtete sie dann übereinander, um einen Begriff von ihrer besten Anordnung und von der Struktur eines Schulhauses zu bekommen. Dass dabei kein architektonisch brauchbares Resultat heraus-

kam, ist ganz selbstverständlich. Ein grösseres Verständnis für architektonische Aufgaben und ganz besonders dafür, dass ein guter Bau eben sehr viel mehr ist als die blosse additive Summe der im Programm geforderten Einzelräume, hat sich trotzdem «handgreiflich» daraus ergeben, und gewiss werden diese Schüler später nicht zu denen gehören, die blindlings das Gerede vom bolschewistischen Flachdach und ähnliche Schlagwörter glauben.

Man sollte meinen, dass die frische Initiative dieses Lehrers in seiner Gemeinde den allergrössten Anklang hätte finden müssen und dass derartige Anregungen eigentlich überhaupt in den Schulen an der Tagesordnung sein müssten. Dem scheint nicht so zu sein. Wie man als Laie mit einigem Staunen aus der «Schweizerischen Lehrerzeitung» ersieht, scheint die Sache als ganz ungewöhnlich zu gelten und ziemliches Aufsehen erregt zu haben. Man staunt besonders, dass die Schulbehörde der Gemeinde kein Verständnis für diese lebendige Initiative aufbrachte, sondern sie sozusagen als groben Unfug taxierte. Darüber schreibt Lehrer Fischer in der «Schweiz. Lehrerzeitung»:

«Die Wahl unseres Arbeitsplatzes vor dem Schulhaus, im Blickfeld der Nachbarschaft brachte es mit sich, dass unser Tun und Lassen von einer ganz neuen Seite animiert wurde: die öffentliche Meinung, man kann ruhig sagen der Dorfklatsch, wirkte vom ersten Augenblick an auf uns ein, indem er entweder Beifall spendete oder in nicht zu überbietender Eindringlichkeit seine Abscheu bekundete.»

«In unsere Schulbehörde werden durch die politischen Parteien Leute gewählt, die von wirklichen Erziehungsfragen aus allerlei Gründen bis auf einige Ausnahmen wenig oder gar nichts verstehen. Um so krampfhafter halten sie sich an Aeusserlichkeiten, beobachten, ob dem Stundenplan genau nachgelebt und nichts unternommen werde, das man an andern Orten nicht auch mache. (Meines Erachtens ist die Erziehung eine so wichtige Angelegenheit, dass auch die Schulbehörden durch einen Kurs über die Aufgaben der Schule unterrichtet werden sollten.)»

Aber — ist es nicht in allen unseren Behörden so? ist es nicht gerade die Essenz unseres heutigen Zustandes, dass die Inkompetenz überall das letzte Wort hat? Ueber den pädagogischen Wert dieses Experimentes:

«Das Werk war nicht eigennützig, sondern gemeinnützig. Das hat seine grossen Vorteile: es kann eine Leistung zustande kommen, wozu der einzelne unfähig bleibt; die Einzelleistungen summieren sich zu einem Ganzen, das wieder eine Einheit für sich ist, aber eine Einheit höherer Ordnung. Dies kann man bei gewöhnlicher Schularbeit nicht erreichen; denn eine Serie Aufsätze über das gleiche Thema geht keine höhere Verbindung ein und bleibt eine Summe von Einzelleistungen.»

p. m.

Zwei umstrittene Wettbewerbe

Stadthaus-Wettbewerb Bern

Die Ergebnisse dieses Wettbewerbs finden sich publiziert in der «Schweiz. Bauzeitung» Nr. 8 vom 20. Februar 1932. Dieser Wettbewerb führte zu einem scharfen Gegensatz zwischen einer mehr formalistisch monumentalen, auf Platzwirkung und städtebauliche «Dominanten» bedachten Kompositionsart und einer moderneren Auffassung, die unter Hintansetzung des Monumentaleffektes allen Arbeitsräumen eine günstige Sonnenlage zu sichern bedacht war, wie man das von einem Neubau sogar dann als Selbstverständlichkeit erwartet hätte, wenn den Wettbewerbsteilnehmern nicht in der Fragenbeantwortung noch ausdrücklich gesagt worden wäre, dass sogar für die Zeichnungsbureaux «Sonnenlage erwünscht» sei. Das Preisgericht hat ersichtlich den Monumentalprojekten den Vorzug gegeben, und nur das erstprämierte der Architekten von Sinner und Beyeler legt zugleich auf die Südlage aller Arbeitsräume Wert, weshalb nun eine Gruppe von Verfassern nichtprämierter Projekte modernerer Auffassung es unternimmt, in einer Eingabe an den Stadtpräsidenten zuhanden des Gemeinderates die unbestreitbaren Vorzüge der Projekte anderer Einstellung schriftlich und bildlich nachzuweisen, und ganz offensichtlich handelt es sich hiebei nicht einfach um eine Aktion von Missvergnügten, sondern um eine prinzipielle Frage, die allgemeines Interesse beanspruchen darf. Auch die wichtigsten Projekte dieser Eingabe sind in der genannten Nummer der «Schweizerischen Bauzeitung» abgebildet. Ausser von den Beteiligten ist sie unterschrieben von Professor Dr. von Gonzenbach, dem Vorsteher des Hygienischen Instituts der E. T. H., von Professor Dr. Karl Moser und Architekt R. Steiger, Zürich, im Namen des Ausschusses des Internationalen Kongresses für neues Bauen, und von Architekt A. Oeschger, in Firma Oeschger, Kaufmann & Hostettler, den Erbauern der Eidgenössischen Landesbibliothek Bern. In dieser Eingabe wird dem Gemeinderat empfohlen, nicht, wie beabsichtigt, einen engern Wettbewerb unter den Preisträgern, sondern einen neuen allgemeinen Wettbewerb durchzuführen.

Wettbewerb für ein Restaurant im Zoologischen Garten Basel

Auch dieser Wettbewerb, dessen Ergebnis im letzten «Werk» mitgeteilt wurde, wirft den Gegensatz zwischen